



Abend-

Zeitung.

279.

Mittwoche, am 21. November 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Tb. Hell].

Lieder der Nacht

von

Emil Reiniger.

1.

Sterne der Nacht!

Zeugen der Lust und Zeugen der Schmerzen,
Boten der Sehnsucht, Tröster der Herzen,
Wie glänzt ihr so hell in goldener Pracht!

Zu Euch empor

Fliegen die Seufzer, von Liebe getragen,
Steigen die Schwüre, steigen die Klagen,
Erhebt sich der Blick, der sein Liebstees verlor.

Stern' ohne Zahl!

Glauben und Hoffen, Fürchten und Bangen,
Andacht und Sehnsucht, Lieb' und Verlangen,
Sie richten empor sich zu eurem Strahl.

Sterne der Nacht!

Wie mein Hoffen, mein Schmerz und mein Lieben
Seyd ohne Wanken ihr immer geblieben,
O! saget, wenn tröstend auch mir ihr lacht!

2.

Was leuchtest so helle,
Du silberner Mond,
Gerad' auf die Stelle,
Wo Liebchen wohnt?

Es wissen die Väter
Und Mütter von nichts,
O! sey kein Verräther,
Du Spender des Lichts.

Ach! wenn sie es wüßten,
Ach! wenn sie es säh'n,
Wie wir herzten und küßten,
Wir müßten vergeh'n.

Warum auf die Stelle,
Heut' Abend zumal,
So helle, so helle
Dein silberner Strahl!

3.

Dank Dir, Mond, für Deine Helle,
Denn Du zeigst, wie nie zuvor,
Heute deutlich mir die Stelle,
Wo ein lustiger Geselle
Oft im Schatten sich verlor.

Was die Mütter und die Väter
Längst besprochen, gält' es nichts?
Mond, bleib' hell im blauen Aether
Und sey Zeuge und Verräther
Durch die Strahlen Deines Lichts.

Bei verdammt'er Liederweise
Hat der Mensch noch fecken Muth,
Kam nicht längstens von der Reise,
Und der Kaffee fällt im Preise,
Und ich bin dem Mädchen gut.

4.

Hat das Zeichen er geseh'n?
Herz, o! sey nicht so bekommen,
Kommen wird er, er wird kommen,
Sah er's Tuch vom Fenster weh'n.

Mond, erhelle seinen Pfad
Durch die enge, finst're Gasse,
Daß ich sicher ihn umfasse,
Wenn durch's Gartenthor er naht.

Mildert sanft das helle Licht,
Zweige, die herüberhängen,
Fühlen meine Blut der Wangen
Darf er, aber sehen nicht!

(Der Beschluß folgt.)

Die Carrara.

[Fortsetzung.]

25.

Noch am nämlichen Abende als der treue Haushofmeister Giacomo benachrichtete, daß er sein Versteck verlassen könne, erzählte er ihm, was in Verona und hier im Palaste vorgegangen war und welches Schicksal seine Gebieterin erwartete, rieth ihm auch zur größten Vorsicht, da alle Ausgänge von venetianischen Soldaten bewacht würden und Niemand aus und ein dürfe; selbst die Gartenspforte sey besetzt.

Und was sagt die Signora dazu? fragte Giacomo.

Raum daß der Proveditor sie verlassen hatte, befohl sie mir, die nöthigen Anstalten zur Reise nach Venedig zu treffen.

Und welche Zeit hat der Venetianer zur Stunde der Entscheidung bestimmt?

Es war in der eilften Stunde, als er das grausame Wort sprach.

Und die Soldner empörten sich, — fragte Giacomo weiter — unterhandelten mit den Venetianern und übergaben die Schlösser?

Ja, Herr!

Schändlich, schändlich! O, mein armer Antonio!

So viel ich weiß, ist er nach Padua gegangen, — tröstete ihn der Haushofmeister. — Die meisten Hauptleute und Offiziere haben Dienste bei der Republik genommen.

Käufliche, elende Seelen! — rief Giacomo empört — Doch wie läßt sich Treue von Menschen erwarten, die ihr Leben für einen Goldgülden verkaufen? Aber was zürne ich auf diese Elenden, Ernstes steht mir bevor. Gute Nacht, alter Mann, schlaft ruhig, wenn Euch die Sorge schlafen läßt. — Er drückte dem Alten herzlich die Hand und warf sich sinnend auf den Lehnsessel; auch ihm raubten die Sorgen den erquickenden Schlaf.

Am andern Morgen hielt die Sänfte der Signora auf dem Vorhofe, sie selbst stand reisefertig im Kreise ihrer Diener, die, ihr Lebewohl zu sagen, sich um sie versammelt hatten, als die Thür sich öffnete und zu Aller Erstaunen Giacomo eintrat. Constanze bleichte bei seinem Anblicke, ihre Kniee wankten, doch behielt sie Fassung genug, ihren Dienern den Befehl zu geben, sich zu entfernen.

Signora! — begann Giacomo — ich erfuhr von Euerem Haushofmeister, daß Euer Schicksal an das meine geknüpft sey, und so halte ich es für Pflicht, es auf mich allein zu laden; ich bin hier, mich den Venetianern zu überliefern. — Constanze wollte ihn unterbrechen, doch ihr fehlte die Sprache, die Brust war ihr zu beengt. — Hoffe nicht, meinen Entschluß wankend zu machen, Signora; ich kenne die Pflicht des Mannes, ich kenne die Pflicht, Unrecht wieder gut zu machen. Verzeiht, — sagte er, Constanzens Hand erfassend, die sie auch in der seinen ließ. — verzeiht, wenn ich eine wunde Stelle Eures Herzens berühre, es ist mir Bedürfniß, mich in dieser Stunde frei, vielleicht zum letztenmal gegen Euch auszusprechen. Ich habe Euch wehe, sehr wehe gethan und Ihr hattet Recht, auf mich zu zürnen; Untreue ist eine furchtbare Missethat, die lange und gierig an dem blutenden Herzen nagt, und mit der wir Männer leichtsinnig und frevelnd spielen. Rache trat in Euerem Herzen an die Stelle der Liebe und Ihr habt ihren Kelch bis auf den letzten Tropfen geleert, denn ich stehe elend, durch Euch elend vor Euch.

Giacomo! rang bei diesen Worten sich schmerzlich aus ihrer Brust.

Laßt mich enden, Constanze, — bat er — laßt mich enden! Ich kenne die Schwäche, die Leidenschaft des menschlichen Herzens, deshalb vergebe ich Euch, vergebe Euch den Giftbecher, den Dolch und jene nächtliche Wanderung von ganzem Herzen, denn Ihr habt alles wieder versöhnt, da Ihr mir in Euerem Hause ein Asyl gabt und Beatrice großmüthig in Eueren Schutz nahm. — Da ich nach Venedig geführt, wahrscheinlich von Freund und Verwandten, von Leben und Liebe, auch von ihr, die meinem Herzen doppelt theuer ist, mich für immer trennen muß, so fordere ich Euch in dieser ernstesten Stunde auf, dieses Mädchen auch ferner zu beschützen, ihr Mutter, ihr Freundin zu seyn.

Ich Beatricen, ihr? — rief Constanze und hohe Blut überflog ihre Wange.

Ja, Signora! — erwiderte Giacomo — dieser Beatrice sollt Ihr Mutter und Freundin seyn, ihr, Giacomo's Schwester!

Heilige Mutter Gottes, Euere Schwester?! — rief die Zerknirschte — Du straffst mich furchtbar, Richter dort oben! Ihn habe ich in's Verderben gestürzt, weil er seine Schwester liebte, sie wollte ich ermorden, weil sie in den Armen des Bruders lag! — Vergeltung, o Vergeltung, du bist furchtbar! — Und mit diesem Augenblicke, Giacomo, — sprach sie außer sich und bald rollte ihr Auge wild, bald schien es gebrochen — mit diesem Augenblicke drängt die verstohlene Liebe sich wieder zu meinem Herzen, meine Pulse fliegen, mein Herz schwellt von Sehnsucht, die Thräne glühender Liebe dringt in mein Auge. — Doch nein! es war ein Spiel der Phantasie; glaubt nichts von dem, was ich eben sagte. Trocken ist mein Ausge, ruhig, langsam schlägt der Puls, mein Herz — schlägt — nicht mehr! — Bei diesen Worten sank sie zusammen.

Giacomo schrie nach Hilfe; die Thüre öffnete sich, der Proveditor trat ein. Ha! — rief er bei Giacomo's Anblick freudig aus, der, nicht auf ihn achtend, sich nur mit der Ohnmächtigen beschäftigte, dann wandte sich der kalte Venetianer zu seinen Schirren. Nehmt den Gefangenen und führt ihn in den Wagen, sie überlaßt der Obhut ihrer Frauen! —

(Die dritte und letzte Abtheilung folgt nächstens.)

Bunte Steine.

Von Richard Ross.

Wenn im 16ten und 17ten Jahrhundert fürstliche Beilager durch Ritterspiele, Ringrennen und dgl. in der Residenz verherrlicht wurden, verschrieb man dazu aus den Provinzialstädten mehre hundert Bürger, die, auf eigene Kosten montirt und armirt, dabei figuriren mußten und dafür bei Hofe mit abgefüttert wurden. Dieß war z. B. der Fall bei Kurfürst Christian's II. von Sachsen Vermählung mit der dänischen Prinzessin Hedwig, den 12. Septbr. 1602, wobei während der Festivitäten bis zum 27. Sept. täglich allein 180 Tische voll gemeinen Gesindels — wie der Historiograph Weck sich ausdrückt — bei Hofe gespeiset wurden. Unter dem „gemeinen Gesindel“ verstand er natürlich jene Bürger. — Hätte Weck unser Repräsentantenwesen, unsere Communalgarden,

unsere Städteordnungen und Wahlgesetze erlebt, wie er sich wohl jetzt ausdrücken würde?!

Seit Jahrtausenden sucht man in der Mechanik das Perpetuum mobile, — in der Geometrie die Quadratur des Kreises, — in der Chemie den Stein der Weisen, — in der Mineralogie die Kunst, große Diamanten aus kleinen zu machen — in der Medicin Universalärzneien und Lebenselixire, — in der Oekonomie die Düngung ohne Dünger. — Nur in letzterer scheint man nach Jahrtausenden erst ein paar Schritte vorwärts gekommen zu seyn, durch Düngung mit Kalk, Asche und Knochenmehl. Die übrigen Aufgaben harren sämtlich noch der Lösung. Wie alt müßte wohl die Welt werden, wenn sie darauf warten wollte?

Im 16ten Jahrhundert schon kämpfte die Gesundheit, Polizei gegen den Branntwein. Eine Dresdener Markt-Ordnung von 1570 sagt: „Alle diejenigen, so Branntwein brennen oder schenken, sollen, bei Strafe eines silbernen Schockes, keine Gäste setzen. Wer im Branntweinhanse funden wird, soll mit Gefängniß in der Büttelrei bestraft werden“ — und 262 Jahre später, nachdem wir in der Heilkunst, Diätetik, Moral und Gesundheit, Polizei doch gewiß Fortschritte gethan zu haben meinen, müssen Mäßigkeitsvereine sich bilden, jenem spirituellen Gifte entgegenzuarbeiten, und Männer, die nie gegläselt haben, öffentlich sich verbindlich machen, nicht gläseln zu wollen. — Was soll man von den Fortschritten in obgenannten Zweigen der Cultur des 19ten Jahrhunderts denken? — was von der Zukunft erwarten?!!

Condor.

Man hat aus den Gebirgen von Chili ein Condor-Paar nach London gebracht, jene Riesenvögel, die die Fabel vom Vogel Rok in der 1001 Nacht zu verwirklichen scheinen. Es ist das erste Mal, daß man lebendige Condors in Europa erblickt. Das Männchen mißt mit ausgebreiteten Flügeln 11 Fuß und ist drei Fuß hoch. Der Kiel einer großen Feder, die ihm beim Einschiffen aus einem Flügel fiel, hatte anderthalb Zoll im Umfange.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Mannheim.

Am 11. November 1832.

In diesem Monat verläßt eine gefeierte Künstlerin — Mad. Lange — die hiesige Bühne. Diese wahrhaft geniale Darstellerin hochtragischer Charaktere hat sich während ihrer dreijährigen Anstellung an dem hiesigen Hoftheater die Gunst aller Verehrer Meloponenens erworben, und zwar mit Recht, indem sowohl ihre Persönlichkeit wie ihre poetische Schöpferkraft, was die Leistungen auf dem Kochurn betrifft, sie den ersten Künstlerinnen der deutschen Bühne an die Seite setzen. Die hervorragendsten Lichtseiten der Mad. Lange sind: tiefe, besonnene Charakteristik, wahres, inniges Gefühl, das von aller krankhaften Sensibilität entfernt ist, tragische Kraft in der Ausmalung der Affecte, ein kräftiges, melodisches Organ und ein imponantes, liebenswürdiges Aeußere. Als Isabelle in Schiller's „Braut von Messina“, als Eboli in „Don Carlos“, als Maria Stuart, als Donna Diana, als Jeanne d'Arc, als Semiramis liefert sie wahrhaft Vollendetes, und wir wüßten — außer den berühmten Heroinen der Tragödie: Schröder und Rich — keine Schauspielerin, die wir unserer — leider nun nicht mehr unserer — Lange vorziehen könnten. Möchte die im Privat, wie in ihrem Kunstleben gleich anziehende, liebe Künstlerin recht bald eine ihrer würdigen Stellung bei einer ersten Bühne finden, das ist der Wunsch aller Kunstfreunde Mannsheim's. —

Aus Schwerin (im Mecklenburgischen).

Am 7. Novbr. 1832.

Lange ist es freilich her, seit ich Ihnen und den Lesern Ihrer freundlichen Bepertina keine Mittheilung aus unserer guten Stadt geliefert habe; doch sind auch der Ursachen gar manche, die mir zu dieser Stockung Anlaß gegeben. Sie hier anzuführen, möchte jaft nicht sehr passend seyn, und so erlaube ich mir denn sofort, mit frischem Muthe in reiner Brust, auf's Neue Bericht zu erstatten.

Was in diesen vielgelesenen Blättern früher von der hier als reine Epidemie herrschenden Ungefelligkeit gesagt worden, hat kein Unbefangener widerstreiten können; eben so wenig wird er etwas einzuwenden haben, wenn auch hier wiederholt werden muß, daß es in dieser Beziehung seither leider noch nicht viel anders geworden ist. Von wahrhaft öffentlichem Leben ist hier auch keine Spur zu finden, die Strände stehen einander zu schroff gegenüber, und überall in sogenannten öffentlichen und geschlossenen Gesellschaften herrscht wohl im Durchschnitt viel Anstand, Ernst und Sitte, aber selten und wenig Vergnügen, Frohsinn und Gemüthlichkeit. Glauben Sie nicht etwa, ich sey ein Feind aller geschlossenen Gesellschaft; das bin ich durchaus nicht, wie ich schon früher versichert; aber ich bin und bleibe ein Feind aller Gesellschaften, in welcher die wahre Geselligkeit geschlossen ist, wo es mir immer leid thut, Herz, Sinn und Gefühl mitgebracht zu haben, wo der Geist müde wird und die Füße vor lauter vornehm-steifer Ennuyanze selbst tanzend in den Schlaf fallen müssen.

Seitdem ich Ihnen nicht geschrieben, mein geehrter Herr und Freund, hat sich im lieben Mecklenburg

recht viel Trauriges zugetragen. Die leidige Cholera hat uns nun wirklich heimgesucht; sie, gegen die wir uns im vorjährigen Herbst fast zu ängstlich abgesperrt hatten, war dennoch so zudringlich, wie in der Regel häßliche Damen sind, und kam, ohne daß man sie wünschte. Hagenow und Rostock wurden zuerst überfallen, dann gar das schöne, liebe Doberan. Ach, meine Seele wird noch heute traurig, wenn sie des Jammers gedenkt, der sich meiner bemächtigte, als die garstig Unwillkommene mich mitten in meinen theueren Badestunden aufschreckte, als ich den Champaner und die Ostsee, die harten, bunten Steine am heil. Damme und das Essen im großen Saale, die adelige Tischnachbarschaft und die Bollblutpferde verlassen mußte und am Ende noch vor den Thoren meiner Heimat contumazirt wurde. Langweile, dein Name heißt Contumaz! — Ich beneidete die Damen, welche, gleichzeitig mit mir angekommen, das Einsperrsystem schon von Doberan aus gewohnt waren. Sie, die zur feineren Bürgerklasse der feinen Residenz an den Ufern der Spree gehörten, hatten sich nämlich in dem lieblichen Badeorte, wo so viele Noblesse und haut tou herrscht, durchaus nicht recht gefallen wollen, eben weil sie finden mochten, daß ihnen dort nicht Aufmerksamkeit genug geschenkt wurde. Deshalb waren sie nun bei allem Badejubleben den ganzen Tag auf ihrer Stube eingesperrt, und somit fiel ihnen denn natürlich auch die Einsamkeit und die unwillkürliche Absonderung im Contumaz-Hause nicht sehr zur Last. Das arme Weltkind aber, welches freie Luft und gute, schöne Menschenkinder liebt, fühlte sich desto unglücklicher, und um doch Zerstreuung und Gesellschaft zu haben, fing es an, sich mit der Feder in der Hand auf dem Papier eine gemüthliche, liebe Welt hinzujaubern, in der es ihm denn auch wohl ward um's trübgestimmte Literatenherz.

Es war so schön diesmal in Doberan! Baierns Königin, Mecklenburgs Erbgroßherzogin, Preußens Prinzessin, Griechenlands König und noch andere hohe Herrschaften trugen das ihrige zur allgemeinen Aufheiterung bei; denn, was man auch sagen mag von dem heißen Wesen, das im Ganzen in dem heiteren Badestücken leider wirklich gesunden wird, an den süßlichen Personen liegt es durchaus und wahrlich nicht. Das Uebel hat einen tieferen Grund und auf diesem Grunde werden sichtbar ritterlich-schimmernsde Wappenschilder, goldig und staubbedeckt. —

Es war am 11. August 1832, da stand am Strande der Ostsee bei Doberan ein blasser, junger Mann, der sich freute und in dessen Gemüthe es einmal wieder, was selten geschieht, so sonnengoldig hell ausfiel, wie die pracht- und glanzumflossene Natur um ihn her. Zu seinen Füßen wälzte das Meer die im Frühlicht bligenden Wellen, und sie schienen in seltsam rauschenden Tönen dem jungen Manne gar wunderbare, schaurig-süße Märchen und heiter-ernste Sagen zu erzählen, und in seiner Seele floß es wehmuthvoll und wonnebebend zusammen. Da klang ihm in die Ohren, gellend und schneidend, wie die Stimme des verhaltenen Schicksals, das verhängnißvolle Wort: Cholera! und es zitterte der Jüngling. Wie er sich aber umsah, da gewahrte er veräorrte Nienen und bleiche Gesichter; und wie er nun, dem zum Wettrennen bestimmten Plage vorbeieilend, wieder im Badeorte selbst angekommen war, da wurde es ihm etwas bekommen um's Herz; denn wohin er auch blickte, es zeigte sich ihm überall das halb komische, halb tragische Bild einer wilden, ungeordneten Flucht.

(Der Beschluß folgt.)